

Die Kinder- und Jugendhilfe und ihre Familien: zwischen Empirie, normativen Bildern und Entwicklungserfordernissen

Sabrina Brinks, Rebecca Schmolke

Familie im Wandel

Familie als Beziehungssystem ist keine feste Größe, sondern stetigen Wandlungen unterworfen. Durch die Geburt eines (weiteren) Kindes müssen Alltagsstrukturen, individuelle Werte von Familie und Erziehung neu ausgehandelt, eingeübt und immer wieder austariert, aber auch innerfamiliäre Rollen neu verteilt werden. Für alle Mitglieder einer Familie bedeutet das, sich auf einen entsprechenden (erneuten) Anpassungsprozess einlassen zu müssen. Das gilt auch für Trennungen von Partnerschaften oder Tod eines Elternteils. Daraus entsteht möglicherweise eine Lebensphase von Alleinlebenden bzw. Alleinerziehenden, gefolgt von Phasen neuer Partnerschaften hin zu Stief- und Patchworkkonstellationen. In all diesen Phasen muss das Zusammenleben als und das Verständnis von Familie neu ‚hergestellt‘ werden. Eine Familie muss sich quasi neu definieren, um ihr Bestehen und ihre Funktionalität – in veränderter Form – weiter aufrecht zu erhalten (vgl. Jurczyk 2014; Jurczyk/Lange/Thiessen 2014; Rerrich 2014; Schmolke 2019).

Demgegenüber müssen sich Familien mit ihrer jeweils individuellen Konstellation immer einer gesellschaftlichen Idealvorstellung von Familie stellen. Dieses macht noch immer weitverbreitet die ‚klassische Familienkonstellation‘ eines (verheirateten) Paares mit zwei Kindern aus. Obgleich die Familiengründung durch eine Eheschließung eher abnimmt, stellen (bezogen auf das Jahr 2016) verheiratete Paare mit einem oder zwei Kindern noch immer die größte Gruppe in der Altersklasse der 35- bis 59-Jährigen dar (ob es sich hierbei um die erste Ehe und damit die leiblichen Eltern handelt, lässt sich nicht abschließend erkennen, vgl. BiB 2018; Bundeszentrale für politische Bildung 2018).

74% der Minderjährigen in Deutschland wuchsen 2017 in Haushalten mit Ehepaaren auf, 17% in Einelternkonstellationen, 10% bei unverheirateten Paaren (vgl. BiB 2018; Bundeszentrale für politische Bildung 2018).

Die Bedeutung der Familie als Ort der Sicherheit, des sozialen Zusammenhalts und der gegenseitigen Unterstützung nimmt dabei in den letzten Jahren -

insbesondere auch bei Jugendlichen - immer weiter zu (vgl. Heimer et al. 2016).

79% der Bevölkerung in Deutschland beschreibt Familie als Ort der Sicherheit; 61 % empfindet den Zusammenhalt ihrer Familie als besonders ausgeprägt.

Dieses Ergebnis bezieht sich ausschließlich auf das subjektive Empfinden und die individuelle Definition von (der eigenen) Familie, unerheblich scheint in diesem Zusammenhang die Konstellation oder Komplexität von Familie zu sein. Demgegenüber zeigt eine Untersuchung des Allensbacher Instituts für Demoskopie, dass sich auch in jüngerer Vergangenheit noch die Idealvorstellung der Familiengröße sowohl von Frauen, als auch von Männern zwischen 18 und 44 Jahren deutlich an einer Zwei-Kind-Familie orientiert (vgl. Institut für Demoskopie Allensbach 2004).

57% beschreiben eine Familie mit zwei Kindern als ideale Familiengröße. Für lediglich 3% gilt eine Familie ohne Kinder, für jeweils 13 % eine Familie mit einem bzw. drei Kindern und für 2% eine Familie mit vier und mehr Kindern als ideal.

In der gesellschaftlichen Wirklichkeit jedoch zeigt sich bei weitem kein so eindeutiges Bild von Familie, wie die entsprechende Beschreibung der Idealvorstellung einer solchen suggeriert. ‚Die‘ Familie existiert nicht, vielmehr gibt es eine Vielzahl unterschiedlicher Konstellationen und Lebenslagen, die alle für sich Familie verkörpern, Familie erlebbar machen und Familie definieren. Für Familien, die nicht dieser Idealvorstellung entsprechen – beispielsweise kinderreiche Familien, Familien mit gleichgeschlechtlichen Eltern, Mehrgenerationenfamilien, Familien in Patchworkkonstellationen oder Einelternfamilien – gilt es damit, sich einem kontinuierlichen Reflexions- und Selbstversicherungsprozess zu stellen, dennoch eine ‚richtige‘ Familie zu sein und auch als solche wahrgenommen zu werden.

Komplexe Familienkonstellationen in der Jugendhilfe

Auch und insbesondere für die Kinder- und Jugendhilfe gilt es sich zu fragen, ob sie Familien in den unterschiedlichsten und oftmals hochkomplexen Konstellationen im Blick hat und mit ihren familienunterstützenden Angeboten deren jeweiligen Bedarf

fen, Anforderungen, aber auch Ressourcen begegnen kann. Oder zeigt sich auch hier ein schematisiertes Bild von Familie und der Kinder- und Jugendhilfe ist es nur bedingt möglich, auf die Komplexität von Familien und ihren unterschiedlichsten Konstellationen zu reagieren (vgl. Schmolke 2019)? Ein Blick auf die Bundesstatistik zeigt, dass Alleinerziehende und Stiefelternkonstellationen in den stationären Hilfen nach § 34 SGB VIII im Verhältnis zum gesamtdeutschen Durchschnitt überrepräsentiert sind (50% lebten vor der stationären Unterbringung bei einem alleinerziehenden Elternteil, 25% in Stiefeltern- oder Patchworkkonstellationen, 23% bei ihren leiblichen Eltern; vgl. Statistisches Bundesamt 2018).

Drei Viertel der jungen Menschen in der Heimerziehung kommen aus Familien mit Eineltern- oder Patchworkkonstellationen, nur ein Viertel lebte zuvor bei den leiblichen Eltern.

Der Kommunalverband für Jugend und Soziales Baden-Württemberg (KVJS) vertieft in seinem Bericht zu Entwicklung und Rahmenbedingungen der Inanspruchnahme erzieherischer Hilfen (2013) diese Ergebnisse. Im Vergleich zu jungen Menschen, die bei beiden leiblichen Elternteilen und damit in einer ‚klassischen‘ Familienkonstellation aufwachsen, zeigt sich hier für diejenigen Kinder und Jugendlichen aus Einelternkonstellationen eine 19-fach und für jene aus Stiefelternkonstellationen sogar eine 54-fach erhöhte Inanspruchnahme von stationären Hilfen zur Erziehung (§§ 33, 34 SGB VIII) (vgl. KVJS 2013, S. 303).

Einer von 690 jungen Menschen in den stationären Erziehungshilfen lebte vor Hilfebeginn bei beiden leiblichen Elternteilen, einer von 36 in Einelternkonstellationen, einer von 13 in Stiefeltern- oder Patchworkkonstellationen.

Während dieser Befund für Alleinerziehende schon lange bekannt ist und diese Familienkonstellation dementsprechend bereits seit geraumer Zeit im Fokus der Kinder- und Jugendhilfe steht, überrascht er umso mehr in seiner Deutlichkeit in Bezug auf Familien mit Patchwork- und Stiefelternkonstellationen. Insbesondere da vor dem Hintergrund steigender Trennungs- und Scheidungsraten immer mehr junge Menschen nicht ausschließlich gemeinsam mit beiden biologischen Elternteilen aufwachsen, sondern vielmehr auch in Patchwork- und Stiefel-

ternkonstellationen mit einer entsprechenden Vielzahl an Familienmitgliedern (vgl. Entleitner-Phleps 2016). „Offenkundig entstehen deutlich überproportionale Hilfebedarfe gerade in solchen Familienformen, die in gesellschaftlicher Wirklichkeit quantitativ faktisch an Bedeutung gewinnen“ (KVJS 2013, S. 303).

Auffällig ist hierbei, dass – anders als bei Familien mit Einelternkonstellationen – der Faktor Armut bei Familien mit Patchwork- und Stiefelternkonstellationen keine ausschlaggebende Rolle spielt (vgl. KVJS 2013). Dementsprechend stellt sich die Frage, welche nicht aus eigener Kraft vollständig zu bewältigenden und die Inanspruchnahme einer stationären Erziehungshilfe notwendig werden lassenden Herausforderungen und Belastungen spezifisch auf Familien zukommen, deren Konstellationen komplexer und sich wandelnder sind als jene der ‚klassischen‘ Familienkonstellation und wie die Angebote der Kinder- und Jugendhilfe hier unterstützend wirken können.

Explorative Untersuchung zur Situation von Familien in den Erziehungshilfen

Ausgehend von dem Befund aus Baden-Württemberg und den sich daran anschließenden Fragestellungen führte das ism in Kooperation mit dem Albert-Schweitzer-Kinderdorf Waldenburg eine explorative Untersuchung zur Situation von Familien in den Hilfen zur Erziehung am Beispiel der Albert-Schweitzer-Kinderdörfer und -Familienwerke in Deutschland durch. Der Fokus der Untersuchung lag zunächst nicht auf Familien mit Stiefeltern- oder Patchworkkonstellationen; komplexe Familienkonstellationen wurden jedoch anschließend in den Betrachtungsmittelpunkt gerückt. Für die Analyse wurden drei Gruppen von Familienkonstellationen gebildet: die klassische Familienkonstellation, in der beide Elternteile zusammen leben, die Einelternkonstellation, in der weder leiblicher Vater noch leibliche Mutter in einer neuen Partnerschaft leben, sowie die komplexe Konstellation, in der mindestens ein leibliches Elternteil in einer neuen Partnerschaft lebt (inkl. aller daraus resultierenden Varianten mit Halbgeschwistern, Stiefgeschwistern etc.).

Die Auswertung von bundesweit 392 Einzelfällen aus acht Standorten machte besonders eindrücklich deutlich, wie hochkomplex Familienkonstellationen tatsächlich sind und wie hochkomplex dementsprechend auch die Anforderungen an die pädagogische Zusammenarbeit mit Familien ist: So konnten – unter Bezugnahme auf den Familienstand der leibli-

chen Eltern und nicht ausschließlich auf die Haushaltsmitglieder – über 30 unterschiedliche familiäre Lebensformen ausfindig gemacht werden. Je komplexer die Familienkonstellation wird, desto komplexer werden dementsprechend zum einen die Vielfalt möglicher Bezugspersonen für junge Menschen und ihre Familien, zum anderen aber auch für pädagogische Fachkräfte die Notwendigkeiten zur Zusammenarbeit mit den entsprechenden Personen im Rahmen einer Hilfe zur Erziehung. Hierzu muss jedoch zunächst identifiziert werden, wer für den jungen Menschen eine relevante Bezugsperson darstellt und wie die Beziehung unter den Familienmitgliedern ist.

Darüber hinaus war besonders auffällig, wie häufig die jungen Menschen – unabhängig von ihrer Familienkonstellation – mit einem Wohnortwechsel konfrontiert wurden.

In über 50% der einbezogenen Fälle sind die jungen Menschen bereits zwei- oder dreimal umgezogen, 25% bereits vier- bis siebenmal.

Vor dem Hintergrund des geringen Durchschnittsalters bei Hilfebeginn von acht Jahren (dieses ist mit der spezifischen Ausrichtung der Albert-Schweitzer-Kinderdörfer und -Familienwerke zu begründen) bedeutet das eine Vielzahl an Wohnortwechseln in bereits sehr jungen Jahren. Bei einer hohen Anzahl von Wohnortwechseln lässt sich darüber hinaus gleichsam auch besonders häufig eine komplexe Familienkonstellation feststellen. Daraus lässt sich schließen, dass mit jedem Wandel von Familienformen oftmals auch ein Wandel des bisherigen Lebensumfelds einhergeht, welches auch bedeutet, dass junge Menschen hier möglicherweise häufiger mit Abbrüchen und Brüchen in ihrer Biografie (wechselnde Bezugspersonen im nahen Umfeld, Schulwechsel etc.) konfrontiert sind, die bewältigt werden müssen. Ähnliches gilt auch für ihre Eltern, auch sie müssen sich den damit einhergehenden Anforderungen stellen. Entsprechend gilt es für die Kinder- und Jugendhilfe, ihre Angebote dahingehend unterstützend auszurichten.

Wirft man einen Blick auf den konkreten Hilfeverlauf, so fällt zunächst auf, dass sich nur wenige Unterschiede zwischen den drei Familienkonstellationsgruppen beschreiben lassen. Auch das lässt sich als Hinweis deuten, dass Familien grundsätzlich individuell, sowohl in ihrer Zusammensetzung, als auch in ihren Bewältigungsanforderungen sind. Auffallend sind jedoch zwei Aspekte: Zum einen scheint

es insbesondere die fehlende Kommunikation zwischen strittigen Elternteilen zu sein, die bei Familien, in denen nach einer Trennung neue Partner auf das Familiengefüge Einfluss nehmen und die Konstellation damit komplexer wird, von den Fachkräften als besonders herausfordernd im Fallverlauf beschrieben wird. Hingegen scheinen es besonders selten äußere Einflussfaktoren (wie finanzielle Situation, Wohnungsnot, Krankheit etc.) zu sein, die für diese Familien zu einer besonderen Belastung werden.

Fehlende Kommunikation zwischen strittigen Elternteilen als besondere Herausforderung in Fallverläufen von Familien mit komplexen Konstellationen

Ähnliches zeigt sich hinsichtlich der von den Fachkräften beschriebenen Gelingensfaktoren für einen Fallverlauf. Auch hier lassen sich nur wenige Unterschiede in den drei Familienkonstellationen erkennen. Deutlich wird jedoch, dass es eine weitreichende Informationsgrundlage über das familiäre System und die entsprechenden Netzwerke und Bezugssysteme sowie auch deren aktiver Einbezug sind, die für die pädagogische Arbeit mit komplexen Familienkonstellationen wichtig zu sein scheinen. Des Weiteren wird insbesondere in Fällen, in denen die Eltern in neuen Partnerschaften leben, ein gelingender Beziehungsaufbau zwischen Fachkräften und Familienangehörigen betont.

Weitreichende Informationen über das Familiensystem und besonderer Fokus auf Beziehungsgestaltung als Gelingensfaktoren in Fallverläufen von Familien mit komplexen Konstellationen

Anforderungen an die Kinder- und Jugendhilfe

Für die Kinder- und Jugendhilfe bedeutet das, mit entsprechenden Angeboten sowie methodischem und fachlich-reflektiertem Handeln auf die Bedarfe von Familien mit komplexen Konstellationen einzugehen. Oftmals erscheint der Blick auf die Haushaltszusammensetzung nicht ausreichend, vielmehr ist es insbesondere (auch) der Familienstand der leiblichen Eltern, der Aufschluss über eine Familienkonstellation und das entsprechende Bezugssystem geben kann. So nehmen auch neue Partner_innen von leiblichen Elternteilen, die (noch) nicht mit im Haushalt leben, Einfluss auf ein Familiensystem und

müssen entsprechend in der pädagogischen Arbeit Berücksichtigung finden.

Darüber hinaus scheint es insbesondere der Fokus auf den Aufbau einer vertrauensvollen Beziehung zwischen Familie und pädagogischer Fachkraft zu sein, der einen entscheidenden Beitrag zum Gelingen von Fallverläufen leisten kann. Dieser Aspekt kann wohl als zentral für pädagogische Arbeit unabhängig der Konstellationen einer Familie erachtet werden, dennoch muss insbesondere bei (hoch)komplexen Familienkonstellationen beachtet werden, mit wie viel Zeit und insbesondere auch Wissen über die zentralen Bezugspersonen dieser verbunden ist. Dabei ist es allem voran auch die Reflexion von Familienbildern, die für eine pädagogisch-fachliche Ausgestaltung und damit eine adäquate Unterstützung von Familien relevant ist. Was heißt es für junge Menschen, in Familien aufzuwachsen, die nicht einem gesellschaftlichen Idealbild entsprechen? Wie können Familien in ihrem alltäglichen Bewältigungshandeln unterstützt werden, ‚Familie‘ für sich individuell zu definieren, die eigene Konstellation zu akzeptieren und familialen Wandlungsprozessen gestärkt entgegenzutreten? Wie können aber auch pädagogische Fachkräfte angeregt werden, das eigene Familienbild auf eine ausreichende, der Gesellschaftsrealität entsprechende Komplexität immer wieder zu reflektieren und in das eigene professionelle Handeln aufzunehmen? Diesen Fragen muss sich die Jugendhilfe aktiv(er) stellen, um ihre familienunterstützenden Angebote frühzeitig und niedrigschwellig für alle Familien zugänglich zu machen, die Zusammenarbeit mit Eltern und anderen Bezugspersonen weiter zu qualifizieren und auch Familien mit komplexen Konstellationen weiter in ihren Fokus zu rücken.

Literaturverzeichnis

- Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB) (2018): Häufigste Haushaltsformen* von 35- bis 59-Jährigen nach Geschlecht und Familienstand in Deutschland, 1991 und 2016. Online verfügbar unter: <https://www.bib.bund.de/DE/Fakten/Fakt/L70-Haushaltsformen-Alter-35-59-Geschlecht-Familienstand-ab-1991.html> (Letzter Zugriff 24.05.2019).
- Bundeszentrale für politische Bildung (2018): Datenreport 2018. Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland. Bonn.
- Entleitner-Phleps, Christine (2016): Zusammenzug und familiales Zusammenleben von Stieffamilien. Wiesbaden.

Heimer et al. (2016): Zukunftsreport Familie 2030. Berlin.

Institut für Demoskopie Allensbach (2004): Einflussfaktoren auf die Geburtenrate. Ergebnisse einer Repräsentativbefragung der 18- bis 44jährigen Bevölkerung. Allensbach am Bodensee.

Jurczyk, Karin (2014): Familie als Herstellungsleistung. Hintergründe und Konturen einer neuen Perspektive auf Familie. In: Jurczyk, Karin/Lange, Andreas/Thiessen, Barbara (Hrsg.): Doing Family. Warum Familienleben heute nicht mehr selbstverständlich ist. Weinheim und Basel, S. 50-70.

Jurczyk, Karin/Lange, Andreas/Thiessen, Barbara (2014): Doing Family als neue Perspektive auf Familie. Einleitung. In: Jurczyk, Karin/Lange, Andreas/ Thiessen, Barbara (Hrsg.): Doing Family. Warum Familienleben heute nicht mehr selbstverständlich ist. Weinheim und Basel, S. 7-48.

KVJS (Kommunalverband für Jugend und Soziales Baden-Württemberg) (2013): Bericht zu Entwicklungen und Rahmenbedingungen der Inanspruchnahme erzieherischer Hilfen in Baden-Württemberg 2013. Fortschreibung zum Berichtszeitraum 2006 bis 2011. Stuttgart.

Rerrich, Maria S. (2014): Doing Family – Stärken und blinde Flecken eines Zugangs. Versuch einer Bilanz. In: Jurczyk, Karin/Lange, Andreas/Thiessen, Barbara (Hrsg.): Doing Family. Warum Familienleben heute nicht mehr selbstverständlich ist. Weinheim und Basel, S. 310-315.

Schmolke, Rebecca (2019): Zwischen Familienglück und Alltagswahnsinn. Eine qualitative Studie zu Herausforderungen, Ressourcen und Bewältigungsstrategien kinderreicher Familien. Leverkusen-Opladen.

V.i.S.d.P.

Institut für Sozialpädagogische Forschung Mainz gGmbH
Flachsmarktstraße 9
55116 Mainz

Kontakt

sabrina.brinks@ism-mz.de; 06131-24041-15
rebecca.schmolke@ism-mz.de; 06131-24041-29

ism kompakt bündelt zentrale Befunde unterschiedlicher Projektkontexte und fasst diese in Form kurzer Kommentierungen zu den Themen Kinder- und Jugendhilfe, Familie und Migration zusammen.

ism kompakt richtet sich an interessierte Fachleute und Institutionen aus unterschiedlichen Arbeitsfeldern.